

Das Dokument des Grauens

Eine Chronik des Horrorfilms

Ralf Ramge

vorläufige Version, 29. April 2005

Kapitel 38

La chute de la maison Usher (1928)

Die Werke von Edgar Allan Poe stellen einen schier unerschöpflichen Quell der Inspiration für Filmemacher dar. Poes Geschichten und ihre Motive sind zeitlos und allgegenwärtig. Sie dienten bislang als Vorlage für mehr als 100 Filme, ein einsamer Rekord. Viele der filmischen Adaptionen sind sehr frei nach Poe gestaltet und haben oft nur wenig mehr als den Titel mit dem betroffenen Werk Poes gemein, so zum Beispiel **The Raven (1935)** und **The Masque of the Red Death (1964)**. Andere greifen Poes Grundgedanken auf und variieren ihn manchmal mehr, manchmal weniger und manchmal auch respektlos, wie u.a. Ken Russells **The Fall of the Louse of Usher (1964)**. Einige wenige Filme geben sich Mühe, eine dem Original verbundene Filmfassung zu liefern, hierzu gehört Roger Cormans **The Fall of the House of Usher (1960)**. Jean Epsteins **La chute de la maison Usher (1928)**¹ gehört zu der Kategorie der sehr freien Adaptionen mit hohem Bekanntheitsgrad.

Allan ist auf der Suche nach dem Haus Usher. Sein Freund Roderick Usher, der dort mit seiner Frau Madeleine, einem Diener und einem Arzt lebt, bat in einem Brief um Unterstützung. Madeleine ginge es sehr schlecht. Ein Zwischentitel klärt darüber auf, daß Roderick Usher ein kranker, tyrannischer Mann ist, der seiner Frau Madeleine ein Leben in Abgeschiedenheit aufzwingt.

Roderick Usher arbeitet an einem Gemälde seiner Frau. Wir sehen Roderick bei der Arbeit, Madeleine steht Modell. Roderick hebt seinen Pinsel und führt in, einem leichten Hieb gleich, über die Wange des Bildnisses seiner Frau. Madeleine zuckt zusammen und greift sich an die Wange - hat Sie den Pinselstrich gespürt?

Derweil nähert sich Allans Kutsche Ushers Anwesen. Gespenstisch erhebt es sich aus einer nebelverhangenen Landschaft voller Sümpfe und abgestorbener Bäume. Ein Zwischentitel



Roderick Usher

¹ **La chute de la maison Usher**, aka **The Fall of the House of Usher**, aka **Der Untergang des Hauses Usher** (Films Jean Epstein, Frankreich 1928, Regie: Jean Epstein, Drehbuch: Jean Epstein, nach der Erzählung *The Fall of the House of Usher* von Edgar Allan Poe, Kamera: Georges Lucas, Jean Lucas, Darsteller: Jean Debucourt, Marguerite Gance, Charles Lamy, Laufzeit: ca. 66 Minuten)

erklärt, daß das Haus Usher in seiner Umgebung von übernatürlicher Natur erscheint. Allan und Roderick begrüßen sich überschwenglich. Allan eilt die Steintreppen zum Eingang des Schlosses hinauf. Roderick steht oben, seine Arme zu einer Umarmung ausgestreckt. Doch er kommt Allan nicht entgegen, als ob ihn eine unsichtbare Macht festhielte. Allan lernt den im Haus lebenden Doktor kennen. Er steht der Krankheit Madeleines hilflos gegenüber, er weiß keinen Rat. Allan trifft jedoch nicht auf Madeleine. Von ihr sieht er lediglich das Gemälde, welches selbst als lebendig erscheint. Madeleine selbst läßt sich wegen Unwohlseins entschuldigen.



Das Haus Usher

So nehmen Allan und Roderick alleine das Abendessen ein. Allan scheint sich in diesem Haus etwas unwohl zu fühlen, denn es ist, als ob das Haus lebendiger sei als seine Bewohner. Der Wind bewegt die Vorhänge vor den offenen Fenstern und treibt Laub über die Gänge. Bücher fallen aus den Regalen. Wie in Trance greift Roderick zu einer Gitarre und stimmt ein Lied für die Natur an, welche das Haus umgibt. In schneller Schnitfolge zeigt Epstein den um das Haus wabernden Nebel, die Bäume, welche sich im Nebel wie die Finger von Toten in den Himmel strecken, das Wasser des Sumpfes, die über den Him-

mel ziehenden Wolken. Das Haus und seine Umgebung ist in der Tat lebendiger als seine Bewohner. Dies gilt auch für das Bildnis Madeleines, welches als lebendig erscheint, während das Leben aus Madeleine zunehmend schwindet. Roderick unterliegt einem uralten Fluch, welcher die Ushers seit Generationen heimsucht. Sie sind dazu verdammt, ihre Frauen zu malen und sie so eins werden zu lassen mit dem Haus.



Madeleine stirbt

Allan begibt sich auf eine Erkundung der Umgebung des Hauses. Roderick arbeitet weiter an seinem Gemälde. Durch einen Zwischentitel erfahren wir, daß das Bildnis mit jedem Pinselstrich lebendiger erscheint und Madeleine an Kraft verliert. Und Rodericks Pinselstriche rauben Madeleine das Leben. Sterbend sinkt sie in sich zusammen.

Während der Vorbereitungen von Madeleines Begräbnis beschwört Roderick den Arzt, daß Madeleine noch am Leben sein könnte. Doch der Arzt wehrt ab. Resignierend entscheidet Roderick, daß Madeleine ihn nicht verlassen werde. Sie solle auf

dem Anwesen bestattet werden.

Er nimmt Abschied von seiner Frau. Sie liegt in ihrem Sarg, bekleidet mit einem Brautkleid und einem langen Schleier. Als der Arzt und der Diener den Sarg verschließen wollen, verbietet Roderick ihnen, die Nägel einzuschlagen.

Die vier Männer tragen den lose geschlossenen Sarg, aus welchem noch der Brautschleier heraushängt, zu Madeleines letzter Ruhestätte. Der Weg führt durch den Wald und über einen See zu einer mit Moos überwachsenen Gruft. Die Männer tragen Madeleines sterbliche Überreste über eine Treppe und zwischen monströsen Pilzgewächsen hinab in eine

Kammer. Dort betten sie Madeleine zur letzten Ruhe.

Als Roderick die Gruft verläßt, hört er hinter sich ein Hämmern. Der Arzt und der Diener verschließen den Sarg. Roderick möchte zurückeilen, doch Allan hält ihn zurück.

Von nun an schleppen sich die Tage dahin, voller Monotonie. Roderick sitzt im Haus und wartet, wartet auf ein Zeichen. Eines abends bricht ein Unwetter über das Anwesen herein. Der Wind peitscht durch die Räume des Hauses Usher, die Glocke im Turm beginnt zu läuten. Allan ist beunruhigt. Da nähert sich ihm Roderick. „Kannst Du es hören?“, fragt Roderick. „Hörst Du es jetzt?“

Er geht zu einem Fenster und zeigt mit dem Finger hinaus in den Sturm, als ob er etwas dort draußen sähe.

Allan versucht seinen Freund zu beruhigen.

„Komm' mit in Dein Zimmer. Ich werde Dir etwas vorlesen und Du wirst zuhören“, fordert er Roderick auf.

Doch es geschieht in der Tat unheimliches, während Allan seinem Freund aus einem Buch vorliest. In der Gruft beginnt sich Madeleines Sarg zu bewegen und fällt schließlich von seinem Podest.

Allan ahnt nichts, er sorgt sich weiterhin um seinen Freund. Doch während er seinem Freund vorliest, verläßt Madeleine ihr Grab.



Allan fürchtet um Rodericks Seelenheil

Der Sturm wird immer schlimmer. Der Wind fegt durch das Haus und blättert die Seiten des Buches um, aus welchem Allan liest. Bücherschränke entleeren ihren Inhalt auf den Boden, Ritterrüstungen fallen um. Nun packt auch Allan das Entsetzen. Roderick hingegen sitzt ungerührt in seinem Schaukelstuhl und ein wissendes Lächeln zierte sein Gesicht. Er weiß, daß Madeleine nun zu ihm zurückkehren wird. Und nun kann es auch Allan spüren. Mit vom Grauen gezeichneten Blick erkennt er die Wahrheit. Roderick hatte recht, sie haben Madeleine lebendig begraben.

Er weicht zurück, als die tote Madeleine den Raum betritt. Durch den Wind springt das Feuer des Kamins auf den Raum über und Madeleines Bildnis geht in Flammen auf. Das Feuer vernichtet Madeleines Bildnis und das Leben kehrt in Madeleine zurück. Madeleine holt Roderick aus seinem tranceähnlichen Zustand und gemeinsam mit Allan fliehen sie aus dem brennenden Gemäuer, welches schließlich in sich zusammenstürzt.



Madeleine verläßt ihr Grab

Jean Epstein schrieb in einem im April 1928 Artikel für die französische Zeitschrift *Photocine* erschienen Artikel, daß die Fotografie der größte Feind der Kinematographen sei.

Auch ein Schriftsteller opfere nicht seinen Schreibstil zugunsten der Kalligraphie und gerade bei einer Filmfassung eines Werkes von Edgar Allan Poe sei es wichtig, sich diesen Gedanken zu verinnerlichen.

Leider scheint Jean Epstein seine eigene Doktrin bereits einige Monate später vergessen zu haben. In **La chute de la maison Usher (1928)** vergewaltigt und verstümmelt er Poes berühmte Geschichte und mißbraucht sie für seine eigene Vorstellung von künstlerischer Gestaltung. **La chute de la maison Usher (1928)** ist ein oberflächlich hervorragend inszenierter Film mit tollen Ideen technischer und künstlerischer Natur. Aber sobald man die künstlerische Verpackung von diesem Film herunterreißt und den eigentlichen Inhalt begutachten möchte, schlägt einem nur ein Schwall lauwarmer Luft entgegen. Poes provokante Inhalte verkommen in **La chute de la maison Usher (1928)** zu einer simplem Plattform für die Selbstinszenierung Jean Epsteins als allwissendem Künstler und Kunsttheoretiker, sie werden prostituiert zu einem profilllosen, schalen und inhaltlich völlig plattgewaltem Anbietern der Gunst des breiten Publikums. Zu sehen, wie ein Künstler, welcher sich selbst gerne als souveräner Analyst der Avantgarde und anderen Strömungen der modernen Kunst der 20er Jahre darstellte, die Arbeit eines ihm selbst weit überlegenen Künstlers massakriert um sich selbst zu profilieren, ist nicht minder ekelregend als die Flut von kunstkonsumierenden Speichelleckern, welche Epsteins selbstgefälliges Kunstgefasel kritiklos in den höchsten Tönen loben, als handele es sich um das Wort Gottes. Sollten Sie bei diesem Film, auch gerade wegen seines hohen Bekanntheitsgrades, ein Werk erwarten, welches Poes Geschichte und deren Aussage sauber adaptiert oder *The Fall of the House of Usher* sogar würdigt, dann meiden Sie besser diesen Film. In dieser Hinsicht handelt es sich nur um Sondermüll, welcher die Vorlage nicht nur für eigene kommerzielle Zwecke plündert, sondern sie vielmehr erst mit Füßen zu Tode tritt und als Nachschlag die noch zuckenden literarischen Überreste freudig geifernd schändet. Was ist von Poe noch übrig? Der Titel und die leere Hülse, welche von *The Fall of the House of Usher* bestehen bleibt, wenn man die Geschichte in einem Satz zusammenfasst.

Das inzestöse Verhältnis zwischen Roderick und Madeline Usher? von Epstein zensiert. Madeline? Durch Änderung ihres Namen zu einer Französin gemacht.

Der als Sühne seiner Sünden an unzähligen Krankheiten dahinsiechende Roderick? Umfunktioniert in einen besser in Epsteins Doktrin passenden quietschfidelen Künstler, dessen einziges Vergehen es ist, die Kunst über das Wohl seiner Frau zu stellen.

Der Einsturz des Hauses als Kompensation der Sünden seiner Bewohner? Degradiert zu der Folge eines kunstideologisch motivierten Feuerchens.

Der Besucher der Ushers als beobachtender Dritter der moralisch verwerflichen Bewohner und funktionelles schlechtes Gewissen? Verkaspert zu einer überflüssigen Dekoration, welche keinerlei Funktion in der Geschichte mehr erfüllt.

Die untote Madeline als Rodericks Bestrafung? Entfernt. Epstein entblödet sich noch nichtmal, Roderick bevorzugt als geistesabwesenden Spinner darzustellen und Madeline ihn am Schluß sogar vor seiner Bestrafung retten zu lassen!

Das erste Fünftel des Films mit Allans Reise zum Hause Usher? Von Bram Stoker geklaut und mit dem Rest der Geschichte in keinerlei funktionierenden Zusammenhang gebracht. Einigermaßen einer Geschichte wenigstens im Ansatz dienliche Eigenkreationen Epsteins wie Roderick Usher, der das Haus nicht verlassen kann und sei es nur, um seinen Freund Allan zu empfangen? Eingebracht und bei der nächsten Gelegenheit wieder ad absurdum geführt.

The Fall of the House of Usher als analytisches Drama und Tragödie? Vergessen Sie es, die hierfür relevanten Inhalte sind zerstört. Das retadierende Moment, die eventuell nur scheinotote Madeleine, wird auf halbem Wege abgewürgt anstelle es zu entfalten und die Katastrophe entspricht durch die gnadenlos an den Haaren herbeigezogene Wendung zum Guten jenem einer Komödie.

Derartige Mängel könnte man noch als jämmerlich bezeichnen und den erlösenden Mantel des Vergessens darüber ausbreiten, hätte Epstein nicht den Drang verspürt, die Gelegenheit zu nutzen und sich in Magazinen wie *Photo-Cine* als Lehrmeister aufzuspielen, der

am besten wisse, wie man vor allem Edgar Allan Poe korrekt zu verfilmen habe. Epstein mag ein Talent bei der Erschaffung von visueller Kunst gewesen sein, doch als Erzähler und somit auch als Autor von erzählenden Filmen und Adapteur von Literatur erweist er sich mit **La chute de la maison Usher (1928)** als nicht optimal mit Grundkenntnissen des narrativen Kinos ausgestattet. Als normaler Zuschauer kann man über die inhalts- und rückgratlose Geschichte, welche Jean Epstein an den Mann zu bringen versucht, vielleicht noch eine Träne im Augenwinkel zerdrücken. Liebhabern von Poe bereitet der Film jedoch Schmerzen. Und ebenso wie den mit einem Gehirn gesegneten Kinogängern bereitet Jean Epstein dem oftmals hervorgehobenen Surrealismus einen Bärendienst - der Surrealismus als ernstzunehmende Kunstform baut nicht auf als Gesamtkunstwerk versagenden Ergüssen wie **La chute de la maison Usher (1928)** auf. Zum Glück hat der Surrealismus es nicht nötig, sich ganz im Gegensatz zu diesem Film und seinem Schöpfer zwecks Übertüchtung grober narrativer Defizite auf sich selbst zu berufen. Dieser Zug war bereits ein halbes Jahr, bevor Epstein seinen Film drehte, in Form von **Un chien andalou (1928)** abgefahren. Denn dieser hat auch eine surrealistische Basis, keine *traditionelle*. Schlimmer noch, **La chute de la maison Usher (1928)** propagiert nicht nur traditionelle, sondern auch erkonservativ-katholizistische Werte mit dem ewig wiederkehrenden Motiv der Selbsterneuerung und Wiederauferstehung nach dem Tode, welches Epstein auch unter Zuhilfenahme des Holzhammers predigt, vor allem während der mit den Bildern von kopulierenden Fröschen durchsetzten Bestattungssequenz.

Die Inhalte von **La chute de la maison Usher (1928)** sind weniger surrealistisch. Sie sind vor allem *verlogen*.

Surrealismus als Kunstform hat durchaus seine Berechtigungen. Die Funktion als Entschuldigung miserabler Leistungen eines Künstlers gehört jedoch nicht dazu. Letztendlich schaden Machwerke wie **La chute de la maison Usher (1928)** dieser Kunstgattung sogar. Denn Exkrememente kann man nicht polieren und auch wenn man das Wort *Surrealismus* in sie einritz, ändert dies nichts daran, daß das pseudokünstlerische Endergebnis immer noch zum Himmel stinkt und vorrangig Fliegen anzieht. Dem wahrhaftigen Surrealismus erscheint es als irrelevant, ob diese auf traditionelle Art daran knabbern oder mit einem Silberlöffel davon zehren.

Jean Epstein begann die Arbeit an diesem Film in künstlerischer Zusammenarbeit mit Luis Buñuel. Zwischen den beiden Männern kam es jedoch recht schnell und häufig zu Auseinandersetzungen über die künstlerische Gestaltung des Films. Als Jean Epstein sich letztlich zu einem Kniefall vor seinem Mentoren Abel Gance hinreißen ließ, der in Buñuels Augen sowieso den Inbegriff eines in Traditionen verwurzelten konservativen Regisseurs darstellte, und die in nur geringem Umfang mit schauspielerischem Talent gesegnete Ehefrau von Abel Gance als Darstellerin der Madeleine verpflichtete, kam es zum Eklat. Der aufgrund seiner Differenzen zu Jean Epstein bereits schon demotivierte Buñuel verweigerte die Kooperation und verschaffte seinem Ärger Luft. Somit endete die Partnerschaft Epstein und Buñuels. Zeit seines Lebens distanzierte sich Buñuel von **La chute de la maison Usher (1928)**.

Wenngleich Jean Epstein sowohl auf erzählerischer und adaptiver Ebene als auch als Künstler und Filmemacher kein sonderlich erhellendes Werk ablieferte, bietet die visuelle Gestaltung des Films durchaus Lichtblicke. Hier hatte er sogar einige Ideen, welche man durchaus als innovativ bezeichnen kann. Betrachtet man **La chute de la maison Usher (1928)** nicht als Film, der eine Geschichte zu erzählen versucht, sondern lediglich als eine Abfolge von Bildern, stimmt es traurig, daß Epstein den kapitalen Fehler beging, Poe verfilmen zu wollen anstelle wie Buñuel in **Un chien andalou (1928)** einfach nur unzusammenhängende surreale Fantasien auf Film zu bannen. **La chute de la maison Usher (1928)** weckt Assoziationen zu Carl Theodor Dreyers surrealem Meisterwerk **Vampyr (1932)**, denn beide Filme erscheinen wie ein auf die Leinwand projizierter, diffuser Traum. Der maßgebliche Unterschied zwischen diesen beiden Werken ist jedoch, daß **Vampyr (1932)** seine surreale Bildgestaltung unbeabsichtigt durch einen Produktionsfehler erhielt. Da **La chute de la**

maison Usher (1928) jedoch nicht der erste Film des damals 31 Jahre alten Jean Epstein war, kann man bei diesem auf den ersten Blick amateurhaft wirkenden Film hingegen Absicht unterstellen.



Madeleines Sarg wird in ihre Gruft getragen

eine Wiese entlang eines Gewässers tragen. In dieser Einstellung filmt Jean Epstein eigentlich die Gräser. Das hintere Ende des Sarges und die Beine der Träger touchieren lediglich den rechten Rand des Bildes, als seien sie nur irrtümlich Teil des Bildes. Epsteins Bilder kommen in dem unkonventionellen Gewand von Schnappschüssen daher, bei welchen man dem irrtümlichen Glauben unterliegen könnte, hier hätte jemand zum ersten Mal in seinem Leben eine Kamera in den Hand gehabt. Aber dieser fotografische Irrsinn hat Methode. Der Film erhält hierdurch vom Anfang bis zum Ende ein völlig unwirkliches, ein surreales Erscheinungsbild. Hierdurch wird **La chute de la maison Usher (1928)** zumindest in visueller Hinsicht ein in sich geschlossenes Werk.



Die unkonventionell gefilmte Prozession zu Madeleines Grab

Effekt, welcher mittels einem in der tatsächlichen Geschwindigkeit gezeigten Film nicht möglich gewesen wäre. Dieser Effekt ist die Unwirklichkeit der kompletten Szenerie - also ebenfalls ein durchaus surrealistisches Element. Etwa die Hälfte des Films wurde von Jean Epstein um ein Drittel der originalen Geschwindigkeit reduziert mit 16 Einzelbildern wiedergegeben, ständig durchsetzt mit Aufnahmen in der korrekten Abspielgeschwindigkeit. Banale Bewegungen der Darsteller werden so ebenso unwirklich und traumartig wie durch die Luft gewirbelte Blätter oder aus den Schränken fallende Bücher.

Die unkonventionelle Bildgestaltung, die Zeitlupe und die ebenfalls häufig vorkommenden

Epstein bricht mit so mancher Grundregel der Photographie. Am auffälligsten ist die bewußt falsche Fokussierung der Schärfe. So stellt er mehrmals den eigentlich unwesentlichen Bildhintergrund scharf ein, während sich die im Bildvordergrund agierenden Darsteller in Unschärfe aufzulösen erscheinen. Auch traute er sich, das eigentliche zentrale Motiv einer Einstellung wiederholt an einer Stelle zu plazieren, wo es als Motiv nicht mehr in Erscheinung treten kann. Ein Beispiel hierfür ist die lange Szene, in welcher Madeleine zu Grabe getragen wird. Dort gibt es eine Einstellung, in welcher die vier Männer den Sarg über

Die Traumartigkeit des Bildes entsteht allerdings nicht nur durch die bewußt dilletantische Kameraarbeit. Jean Epstein entdeckte darüber hinaus auch die Möglichkeiten der Zeitlupe. Epstein verglich das Mittel der Zeitlupe mit dem Blick durch ein Mikroskop, denn durch sie würde ein Blick auf Details möglich, welcher normalerweise dem Betrachter verwehrt bliebe. **La chute de la maison Usher (1928)** liefert den Beweis, daß Epstein mit dieser Aussage völlig richtig lag. Es gibt zwar keineswegs mehr zu sehen, weder hinsichtlich der Bildinhalte noch in Bezug auf Details der dargestellten Bewegungen. Aber hierdurch erzielt Epstein durchaus einen

Stilmittel der Weichzeichnung und Überbelichtung erzeugen in ihrer Kombination einzigartige Szenen. Der visuelle Stil des Films ergreift Besitz vom Zuschauer, er saugt ihn förmlich auf und läßt ihn nicht mehr los. Epstein verstärkt die schlafwandlerisch anmutenden Bilder an signifikanten Stellen noch zusätzlich durch Mehrfachbelichtungen, wodurch auch die ansonsten nur surreal dargestellten Objekte innerhalb der Bilder selbst völlig unrealistisch werden. So abgrundtief schlecht **La chute de la maison Usher (1928)** als Film auch sein mag - reduziert man die Erwartung nur auf eine unwirkliche Abfolge von Bildern, vermag er in diesem Punkt durchaus zu überzeugen. Wie bereits erwähnt: die Verpackung stimmt durchaus aus, lediglich der Inhalt dieser opulenten Hülle ist in hohem Maße lächerlich.

Die Darstellung des Gemäldes von Madeleine erscheint als etwas überambitioniert. Jean Epstein hatte die geniale Idee, für die Darstellung des lebendigen Gemäldes Marguerite Gance in einen Behälter zu setzen, der vom Bilderrahmen umgeben ist und so eine perfekte Illusion schafft. Dies funktioniert auch, zumindest in den ersten Einstellungen, in welchen Marguerite Gance zu sehen ist. Jean Epstein ließ sie auch blinzeln. Allerdings erstickt mit zunehmender Laufzeit diese Idee an sich selbst. Der Grund hierfür ist, daß Epstein es hier völlig übertreiben musste. Marguerite Gance blinzelt ständig und stets betont langsam, damit es auch wirklich jedermann auffallen möge. Anstelle hier subtil vorzugehen, gestaltete Jean Epstein diese Lebendigkeit des Bildnisses sehr aufdringlich. Selbst der anfänglich surreale Charakter des Gemäldes wird daher zunehmend durch den gegenteiligen Effekt abgelöst, nämlich das Bewußtsein, daß diese Szenen realistisch inszeniert wurden und das Bild in Wahrheit gar kein Gemälde ist.



Roderick vor dem Bildnis Madeleines

Ein rein visuelles und auch über die gesamte Laufzeit des Films nicht geschmäleres surreales Element hätte es jedoch beinahe zu inhaltlicher Bedeutung schaffen können, hätte sich Epstein darauf eingelassen. Epstein degradiert die Figuren der Handlung zu einer reinen Staffage, in gleichem Maße wie auch die Handlung. Stattdessen konzentriert er sich auf das Erscheinungsbild. Dies hat zur Folge, daß nicht die Charaktere, sondern die eigentliche Ausstattung in den Vordergrund gerückt wird. Auf diese Weise wird das Haus Usher selbst zu einem Hauptdarsteller. Die Vorhänge wehen, Blätter werden durch die geöffneten Fenster durch die Gänge getrieben. Der Nebel und andere Naturgewalten wahren lebendig um das Haus mit seinen scheinbaren Charakteren. Das Haus lebt hierdurch, es erscheint als atmendes und denkendes Wesen. Es ist keine Kulisse mehr, es nimmt aktiv am Film teil. Der Höhepunkt dieser Darstellung ist mit dem Ausbruch des finalen Unwetters erreicht, hier zeigt Jean Epstein wahre Größe. Mit einer hervorragend ausgeführten



Das Haus lebt

Schnittfolge werden die Bewohner des Hauses zu einem Spielball desselben und der um das Haus tobenden Natur.

Die Lebendigkeit des Hauses war 1928 einzigartig und sollte es auch noch etwa dreißig Jahre bleiben, bis Shirley Jackson im Jahr 1959 ihren erfolgreichen und wegweisenden Roman *The Haunting of Hill House* veröffentlichte und der wiederum als Vorlage für Filme wie **The Shining (1980)** diente, in welchen ein altes Gebäude als böses Wesen dargestellt wird. Als Verfilmung von Poe ist **La chute de la maison Usher (1928)** eine intellektuelle Beleidigung und Travestie, als erzählender Film eine Totgeburt, die Aussage des Films als Kritik an Menschen, welche Kunst über Menschen stellen, ist widerwärtig scheinheilig und als surreale Kunst übertritt der Film häufig die Grenze zur Selbstbeweihräucherung seines Regisseurs und des Surrealismus als Selbstzweck - aber mit seiner Darstellung des Hauses lieferte Jean Epstein durchaus einen Grund, sich den Film dennoch anzusehen.

Die Darstellung des Hauses Usher rechtfertigt ein Interesse des Films jedoch prinzipbedingt nur unter zwei Gesichtspunkten. Der erste ist der Aspekt der visuellen Umsetzung einer Idee, was für den gesamten Film gilt. Der zweite Aspekt ist von filmhistorischer Natur, denn das beschriftete Neuland ist inzwischen kein solches mehr. Letzten Endes reduziert sich Epsteins Film daher auf eine visuelle tour de force und in dieser Hinsicht kann der Film durchaus mit lobenden Worten honoriert werden. Doch da der Film vorgibt, mehr als nur dies zu sein, nämlich vollwertiges narratives Kino, reicht die visuelle Gestaltung nicht aus, den Film vor dem Status eines zwar bekannten, aber dennoch fehlgeschlagenen Experiments zu retten. Als Verfilmung von Poe ist Roger Cormans **The Fall of the House of Usher (1960)** deutlich kompetenter. Als surrealistisches Kino reicht der an den Ambitionen seines sich selbst überschätzenden Erschaffers erstickende **La chute de la maison Usher (1928)** nicht an **Un chien andalou (1928)** und **Vampyr (1932)** heran.

Schade um die vergebene Chance, denn hätte sich Epstein ein wenig mehr für den Inhalt des Films und Edgar Allan Poe interessiert, hätte der Film zu einem wunderbaren Kunstwerk werden können. Doch so blieb es leider bei einem Film, welcher lediglich krampfhaft versucht, als ein Meisterwerk zu *erscheinen*.